

Das Denkmal Majakowskij

Eine nekrologische Betrachtung

Aus der ZEIT Nr. 30/1974 19. Juli 1974, 8:00 Uhr

Von Karl Dedecius

Im letzten Jahr wäre Wladimir Majakowskij achtzig Jahre alt geworden, wenn ... Wenn er es nicht vorgezogen hätte, 1930 (mit 37 Jahren) das Lokal dieser Welt (oder nur seiner Welt?) vorzeitig und aus eigenem Willen zu verlassen.

Dreiundvierzig Jahre nach seinem Tod, am Tage seines Geburtstags, am 19. Juli, fanden Passanten in Moskau [<https://www.zeit.de/thema/moskau>] am Sockel des Puschkin-Denkmal einen Korb mit scharlachroten Rosen vor, dazu eine grellrote Schleife mit der Aufschrift: "Für Alexander Sergejewisch Puschkin am Tage meines Jubiläums. Wladimir Majakowskij."

Woher kamen diese Rosen – von einem Toten für einen Toten? Was wollte der anonyme Blumenspende – auf eigene Rechnung und auf fremdes Risiko – damit ausrichten? Eine Anspielung auf das Majakowskij-Gedicht "Jubilarisches" aus dem Jahre 1924 zu Puschkins 125. Geburtstag? Eine Anspielung auf den ewigen Streit, nicht nur den russischen, zwischen Bestand und Revolution, zwischen der ersten Bewegung und der letzten Erstarrung (nicht nur in der Literatur)?

Als Sergej Jessenin 1925 freiwillig aus dem Leben schied, hatte Majakowskij diesen Schritt als Feigheit und Desertion verurteilt.

Es wimmelt noch von Lumpen und von Schändern.

Es gibt genug zu tun, sich zu beweisen.

Man muß zuerst das Leben ändern und erst danach lobpreisen...

Es gibt noch wenig Lust auf unserm Stern.

Man muß die Freude aus der Zukunft reißen.

In diesem Leben stirbt man leicht und gern.

Viel schwerer ist: das Leben hier zu meistern.

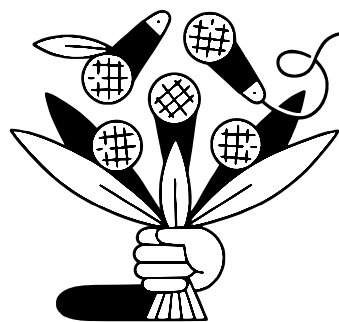
Fünf Jahre später sollte es sich zeigen, daß er, Majakowskij, der Positivist und Optimist, es auch nicht anders konnte. Er hob an, engagiert und wirkungsvoll wie kein anderer, "das Leben" lobzupreisen, bevor er es "geändert" hatte. Es gab genug, "sich zu beweisen" – aber inmitten dieses Geschäfts überkam auch ihn die "Fahnenflucht", die Lust sich davonzumachen, zu sterben.

Ein Abend. 14 Podcasts

Der erste ZEIT Podcast Club

»Verbrechen,« »Das Politikeil,« »OK, America?«, »Nur eine Frage« und viele mehr: Beim ZEIT Podcast Club treffen unsere Podcasthosts in einem großen Medley aufeinander.

**Samstag, 1. November 2025 / silent green,
Berlin**



Jetzt Tickets kaufen [<https://www.zeit.de/club>]

Die Geschichte der letzten 150 Jahre der russischen Literatur ist gekennzeichnet von einer tragischen Duplizität. Die beiden großen Dichter des neunzehnten Jahrhunderts, Puschkin und Lermontow, starben (der erste mit 37, der zweite mit 27 Jahren) im Duell, die beiden größten des zwanzigsten Jahrhunderts, Jessenin und Majakowskij, (30- bis 37jährig) durch Freitod. Es wäre unbillig, diesen Umstand zynisch oder hämisch zu deuten, unrecht, solche Tatsachen einfacherweise aus einem einzigen Motiv zu erklären: Das war politischer Protest, sagen die einen (im Westen), was nicht stimmt, das waren private Gründe, sagen die anderen (im Osten), was ebenso wenig zutrifft. Beides reicht nicht aus, um die "Tragödie Majakowskij", an der der Dichter sein Leben lang geschrieben und gelitten hatte, zu begreifen. "Bei seiner Beerdigung stellte sich heraus, daß sein Sarg zu kurz war. An der gleichen Kürze litt auch Majakowskijs Nachruhm" ([Ilja Ehrenburg](https://www.zeit.de/thema/ilja-ehrenburg) [<https://www.zeit.de/thema/ilja-ehrenburg>]: "Menschen, Jahre, Leben").

*

In der [Sowjetunion](https://www.zeit.de/thema/sowjetunion) [<https://www.zeit.de/thema/sowjetunion>] wurde der Geburtstag von Majakowskij "würdig" begangen. Reden, Rezitationen, Filme,

Theateraufführungen, Photos: Erinnerungen, Erinnerungen, Erinnerungen. Zeitungen, Zeitschriften und Illustrierte waren voll davon. Im "Ogonjok" stand eine sehr warme, sehr kluge Würdigung von Nikolai Tichonow zu lesen, geschmückt mit Zitaten aus Majakowskijs Werk:

Das Leben ist herrlich und sonderbar.

Wir werden, nicht alternd, hundert Jahr'.

Der Direktor des Majakowskij-Museums, W. Makarow, verglich ihn sachkundig mit Lomonossow, Radischtschew, Puschkin, die Nachbarn (Sinaida Dunkel), Genossen (A. G. Noskow) und Typographen (B. Bendik-Werow) meldeten sich mit Memoiren zu Wort. Wie hatte doch Majakowskij anlässlich des Todes von Jessenin ähnliches erzürnt:

Nun tragen sie Gedichteschrott hinab,
kaum abgestaubt von alten Totenfeiern,

und pfählen stumpfe Reime in das Grab – wird ein Poet geehrt mit solchen
Leiern?

Ihr Denkmal ist noch nicht gegossen,

– wo seid ihr edle Bronze oder Stein? –

doch den Gedächtniskäfig füllen die Genossen bereits mit Widmungsschund
und Memoirenschleim.

In der Illustrierten "Nedelja" (der Wochenzeitung der "Iswestija") stand die hymnische Festrede des Sergej Narowtschatow abgedruckt, die abermals ein Heldendenkmal aus tatsächlichen Verdiensten errichtet: überall der Koloß, der Schrittmacher, der Musterbürger und der Musterkünstler – und nirgendwo die zweite Dimension, der Mensch mit seiner Verzweiflung und mit seiner Wirklichkeit. "Die Literatur und die Kunst des Sowjetlandes", deklamierte in der Festsitzung Narowtschatow, "gehen den Weg, den Majakowskij ging..." Wie denn – doch nicht etwa den des Selbstmords?

*

"Bei Majakowskij, selbst am Ende der zwanziger Jahre, ist nicht alles so einfach, wie diese oder jene seiner Anhänger meinen. Es gab da große Höhenflüge und große Stürze, und alles das zusammen war vermischt zu einer poetischen Legierung im Gedicht... Schwer ist das Leben eines Dichters, der beschloß, den ganzen seelischen Zwiespalt, alle Verästelungen und Verwirrungen des Weges zu wiederholen, den er, der dem Zwiespalt unterworfenen Gigant, zurückzulegen hatte" (Wladimir Gusjew, "An der Grenze der poetischen Generationen – Die Künstlerische Erfahrung Majakowskijs und die junge Lyrik der 20er Jahre". In: "Woprosy literatury" 6/1969, Moskau). Ilja

Ehrenburg warnte die Majakowski-Leser und Deuter vor kümmerlichen Interpretationen, vereinfachenden, verflachenden Fixierungen. "Majakowskij kämpfte ... gegen sich selbst an! Hierin liegt die Größe seiner Tat und der Schlüssel zu seiner Tragödie" (Ilja Ehrenburg, "Menschen, Jahre, Leben").

*

Er war Autor eines großartigen Dithyrambos auf Lenin, des patriotischen "Oktoberpoem", von Hunderten von Plakattexten, Losungen, linken (nicht linkischen) Märschen. Aber Lenin, und mit ihm viele andere Genossen, verstanden ihn nicht. – Lenin an den Kultuskommissar Lunatscharskij: "Schämen Sie sich nicht, für eine Auflage von 5000 Exempl. von Majakowskij's ,150 000 000' zu stimmen? Dummes Zeug, töricht, sinnlose Mache, und präventios. Meiner Meinung nach sollte man solche Sachen nur 1 von 10 drucken und nicht mehr als 1500 Exempl. für Bibliotheken und Sonderlinge. Und Lunatscharskij verdient für den Futurismus Prügel. Lenin."

Lenin an Klara Zetkin: "Ich bin außerstande die Werke des Expressionismus, Futurismus, Kubismus und ähnlicher ‚ismen‘ für einen höheren Ausdruck künstlerischer Genialität zu halten."

* Majakowskij hatte "als erster in der Geschichte der Weltichtung Poesie und Kommunismus zusammengeführt, vereint" (A. Fadejew), seine Poesie "an die Spitze der ganzen revolutionären und progressiven Dichtung der Welt" gestellt, sie zum "Dienst für die Revolution, für die Partei, für das Volk als Lebensprinzip" gemacht. "Die gesellschaftspolitische Bedeutung dieser Dichtung besteht darin, daß sie dem Sowjetmenschen Beispiel gibt für sein gesellschaftspolitisches Verhalten" (S. Narowtschatow).

Im Jahr von Majakowskij's Geburt, 1893, hatte Friedrich Engels im Vorwort zur italienischen Ausgabe des Kommunistischen Manifestes geschrieben, es breche nun eine neue historische Ära an: "Wird uns Italien einen neuen Dante hervorbringen, der die Zeit der Geburt dieser neuen, proletarischen Ära aufschreiben wird?"

Heute, achtzig Jahre später, beantwortet W. Makarow, Direktor des Majakowskij-Museums, Engels' Frage von damals: "Den epochalen Künstler, den leidenschaftlichen Verkünder der neuen historischen Ära brachte Rußland hervor." Wie wahr! Aber da war doch auch noch das andere – die "Tragödie Majakowskij", zunächst die Mißverständnisse ("töricht und präventios"), dann die Mißgunst, dann die Verleumdungen, danach das "Kaltstellen" durch die Offiziösen und die Kollegen. Selbst seine Nächsten, die von der "Linken Front", ließen ihn im Stich. "Das Verhältnis zwischen ihm und der ganzen Gruppe war zugespitzt. Auf seiner Seite standen ausschließlich O. Brik, W. Katanjan, T.

Nesnamow ..." (Nikolai Assejew, "Erinnerungen an Majakowskij"). So wenige? Nur drei? Also zur Einsamkeit – auf dem Höhepunkt seines gesellschaftlichen, den Massen geltenden Engagements verurteilt?

*

Assejew, den Majakowskij sehr mochte, wollte mit dem "Verfemten" wieder Kontakt aufnehmen, aber die Gruppe hatte beschlossen, abzuwarten, bis Majakowskij ihr als erster die Hand reiche. Einen Tag vor seinem Selbstmord vermehre Majakowskij, Assejew telephonisch zu sprechen. Vergeblich. Assejew war nicht zu Hause. Am nächsten Tag fiel der tödliche Schuß aus der Pistole.

Ein Stück unbewältigte Vergangenheit, die ein ganzes Buch der sowjetischen Literaturgeschichte betrifft, aber davon stand kein Wort in den Festreden und Memoiren. Die noch lebenden Freunde Majakowskij – Viktor Schklowskij, Lilja Brik, W. Katanjan – schweigen, leben zurückgezogen, sind angeblich unauffindbar, unzugänglich, krank. Wer sie befragen möchte, bekommt von den offiziellen Stellen die Auskunft, diese alten Freunde wären nicht kompetent, über Majakowskij auszusagen, sie seien uralt "und nicht mehr ganz richtig".

Ich lese die neue Ausgabe (IV/73) des "Bücherkarren", des Hausbulletins des Ost-Berliner "Volk-und-Welt"-Verlages, in dem ein Band mit Gedichten von Nikolai Assejew angekündigt wird, mit einer Leseprobe:

Eines steht fest, trotz der Gratulationsbekundungen der Zeitungen, Majakowskij sei heute wie eh und je "lebendig unter den Lebenden", trotz der 944 Auflagen seiner Werke von 1918 bis 1972 allein in der Sowjetunion, und trotz der 74 525 000 verbreiteten Exemplare in der ganzen Welt, droht Majakowskij und seinem Werk ein zweiter Tod – durch Balsam.

Ich mag Sie, aber lebend, nicht als Mumie

bekannte Majakowskij Puschkin zu dessen 125. Geburtstag. Es steht fest: Er haßte Postamente und Posamente und haßte und fürchtete nichts mehr, als ein Opfer der Überfunktion der pathetischen Drüse zu werden. Marmor, Stein, Papier waren ihm als Selbstzweck zuwider. Er liebte das Leben. Und dieses Leben

Ja, wenn man nicht mehr fähig ist zu trauern –

das, Alexander Sergeitsch, ist viel schlimmer.

Dann wird das Denkmal zum Mahnmal.

"Nach materialistischer Geschichtsauffassung ist das in letzter Instanz bestimmende Moment in der Geschichte die Produktion und Reproduktion des wirklichen Lebens" (Friedrich Engels [<https://www.zeit.de/thema/friedrich-engels>]).

Danach hatte Majakowskij gestrebt und gehandelt. Das wäre man ihm heute, ihn zu ehren, schuldig. Das Leben, das wirkliche, wörtlich nach Engels wie nach Majakowskij.